

## SALON FÜR BEGEGNUNG

vom Mittwoch 9. September 2020



*It got us to thinking about that much-romanticized, often revived tradition of thinkers from centuries past: the salon.*

Mit den Ehrengästen **Schwester Monika Hüppi** und **Schwester Ingrid Grave**, beide Dominikanerinnen, Frauenkloster Ilanz, und **Albert Rieger**, Haus der Religionen in Bern, diskutierten wir das Thema *Religion und Frieden*.

**Lea Suter:** Heute geht es um die Begriffe *Religion* und *Frieden*. Sie stehen in einem Spannungsfeld. In unserem Kulturkreis ist *Religion* fast zu einem Tabu geworden, zumindest im öffentlichen Raum, in der Politik, in der Wirtschaft. Das ist ganz sicher auch historisch bedingt, da Religionskonflikte gerade auch in der Schweiz lange währten. Wenn die Begriffe *Religion* und *Frieden* zusammen verhandelt werden, dann wird es sehr oft schwierig. Ich finde aber, dass man genau über diese Begriffe sprechen sollte und gerade auch über die *Religion*, ein Begriff der zumindest in der Schweiz im öffentlichen Diskurs zu verschwinden droht. Ich habe vor ein paar Tagen an einer Veranstaltung teilgenommen und das Projekt *Ilanzer-Sommer* des Klosters Ilanz vorgestellt. Da kam vom Publikum die Frage, ja, wie könne denn Katholizismus und Friede überhaupt zusammengebracht werden! Meistens liest man auch in den Medien von der negativen Rolle der Religion, gerade in Zusammenhang mit Konfliktgebieten. Aber bei friedenspolitischen Akteur\*innen gibt es oftmals enge Bezüge zu religiösen Kreisen, und diese Tatsache führt zu einem ganz anderen

Blickwinkel auf Religion und deren friedensförderndes Potential. Religion führt demnach zu Konflikten, kann aber auch Frieden herstellen.

**Sr Monika Hüppi:** In Ilanz wollen wir etwas Neues aufbauen, etwas, das nach der Auflösung des Frauenklosters weiterexistiert: ein Friedensforum. Frieden beginnt bei mir selber und hat mit Zufriedenheit zu tun. Wie zufrieden bin ich mit mir, meinem Beruf, meinem Alter, meinen Mitmenschen? Frieden ist ein ganzheitliches Geschehen, das ich erst bei mir finden muss. Es geht also um den inneren, persönlichen Frieden. Den zu erlangen ist sehr schwierig. Das wissen wir alle. Wenn ich zufrieden bin, dann hat dies Auswirkungen auf meine Mitmenschen und weiterführend auf den globalen Zustand unserer Welt.

Frieden hat auch mit Vertrauen zu tun, mit sich trauen und der Treue zu mir selber, zu den anderen, auch Treue zum Schöpfer, zu Gott, zu einer höheren Gewalt. Treu sein heisst auch, etwas zu bewahren, sowie sich etwas zuzutrauen. Die Treue hat auch mit dem tiefsten Wesen in mir zu tun. Was möchte ich werden? Was macht mir Freude? Was ist in mir angelegt?. Wenn ich zu mir Ja sagen kann und ich mich verwirklichen kann, dann kann ich auch Ja zum Leben und zur Würde des Lebens sagen. Wenn mir das gelingt, dann ist es ein Geschenk, ein Geschenk, welches ich pflegen muss. Es gibt

aber auch Grenzen. Ich kann über meine eigenen Grenzen hinausgehen, und das kann negative Folgen haben.

Zufriedenheit hat mit dem Glauben zu tun. Es darf aber kein Glaube sein, der mich einengt. Das macht krank. Ein offener Glaube hilft, denn da merke ich, dass ich nicht alles selber machen muss, sondern sehe, dass ich getragen bin, dass eine andere Macht da ist, die mich stützt und die mich führt, wenn es schwierig wird. Durch dieses Getragen-Sein im Glauben verspüre ich keine blockierenden Ängste mehr. Aber wie funktioniert das, dass ich einen Glauben haben kann? Es fängt beim Urvertrauen an, mit der Geborgenheit, die mir meine Eltern geschenkt haben. Dieses Urvertrauen muss ich pflegen. Das Vertrauen zum Urvertrauen, zum Schöpfer, pflegen kann ich, indem ich mich bedanke, durch die Fürbitte in der Meditation, in der Möglichkeit, in die Natur zu gehen und dort dem Wunder zu begegnen, aber auch im Gebet für mich, für andere, für die Welt, für den Frieden. Aber dann auch durch Menschen, denen ich begegne, den sogenannten guten Menschen.

Wenn ich mit mir und meinem Umfeld im Reinen bin, dann geht es mir psychisch besser. Es macht mich offener, weiter und freier. Das kann überschwappen zu anderen Menschen und in die Natur. Die positiven Erfahrungen, die wir im Leben machen, tragen uns.

**Sr Ingrid Grave:** Warum wollen wir Dominikanerinnen ein Friedensprojekt? Wir berufen uns auf die Bibel. Im Alten Testament gibt es viele Kriegsthemen, aber es wird ersichtlich, dass der biblische Gott Frieden möchte. Er möchte ein Volk, das mit seinen Nachbarn in Frieden lebt. Das kleine Volk Israel lebt in ständiger Unterdrückung und muss sich wehren. Es gibt einige Zitate, die ich an dieser Stelle nennen möchte. «Suche den Frieden und jage ihm nach.» Das bedeutet, dass ich den Frieden aktiv herstellen muss. «Gerechtigkeit und Friede küssen sich.» «Der Wolf lagert neben dem Lamm und sie leben im Frieden.» Frieden setzt also Gerechtigkeit voraus. Das zeigt sich deutlich im Propheten Jesu. Er spricht Menschen immer wieder Frieden zu. Er steht hinter dem Frieden. Aber es gibt

Vorbedingungen für den Frieden. Das sind Liebe und Gerechtigkeit. Jesus wächst mit dieser Botschaft über sich selber hinaus. Als Jude bricht er Tabus, in dem er sich auch Nicht-Juden gegenüber kompromisslos verhält. Das tut er auch als Mann Frauen gegenüber. Er wächst über die strengen Grenzen seiner jüdischen Religion hinaus, indem er Aussenseiter berührt und heilt. Durch diese Taten nimmt er Konflikte mit der jüdischen Obrigkeit in Kauf. Das tut er, weil er Gerechtigkeit für alle Menschen und für alle Völker will. Aus dem Alltag der Menschen formt er Geschichten und Gleichnisse, die er erzählend unter Volk bringt. Aber er bedient sich auch der politischen Gegenwart seiner Zeit und formt daraus Geschichten. Er will aufzeigen, wie es sein sollte und was nicht sein sollte. Seine religiöse, spirituelle Botschaft ist alltagstauglich und nicht abgehoben. Er verausgabte sich für die Botschaft, brennt aber nicht aus. Indem er sich innerlich zurückzieht, kann er sich auf Gott fokussieren. Er geht auf den Berg, um sich wieder mit seinem Gott der Liebe zu verbünden. Daraus schöpft er Kraft. Gerechtigkeit und Liebe sind der Boden für den Frieden.

Auf dieser Botschaft fusst unser Klosterleben. Unsere Gemeinschaft in Ilanz wurde als kleine Frauengruppe von einem Bündner Priester ins Leben gerufen. 1865 hat er bei der Gründung festgeschrieben, dass diese Frauen allen Menschen unabhängig von Religion und Nation Gutes tun sollen. Dreissig Jahre später schloss sich diese Frauengruppe, die gewachsen war, dem Dominikanerorden an. Der Gründer dieses Ordens war ein Spanier: Dominikus, 1170 geboren. Auf einer Reise wird er aus seinem Leben herausgerissen und sieht sich konfrontiert mit religiösen Konflikten zwischen der römischen Kirche und den Katharern. Er selber stand auf der Seite der römischen Kirche, hat aber gewaltfreie Friedensdialoge mit beiden Seiten geführt. Dem Dominikanerorden, den er gründete, hat er eine demokratische Verfassung gegeben. Im Mittelpunkt stand die Predigt. Der Orden führte aber auch Disputationen auf den Marktplätzen. Die Dominikaner suchten eine dialogische Auseinandersetzung. Das bedeutete für Dominikus, erst einmal hinzuhören, was

Andersgläubige zu sagen haben. Es gab in dieser Zeit den ersten Kreuzzug von Christen gegen Christen. Das war schrecklich. Dominikus war mit der religiösen Tradition tiefverwurzelt und so wurde es für ihn möglich, sogar Elemente aus der Tradition der Katharer in den Orden zu übernehmen. 1221 stirbt er.

**Albert Rieger:** Am Beginn des Projekts Haus der Religionen standen zwei Initiativen. Damals hatte das Planungsamt der Stadt Bern eine Studie zu Bümpliz in Auftrag gegeben, da Bümpliz einen schlechten Ruf hatte. In dieser Studie gab es verschiedene Vorschläge, wie man den Ruf von Bümpliz verbessern könnte. Ein Vorschlag lautete, dass man ein Haus der Kulturen auf die Beine stellen könnte, da in Bümpliz und Bethlehem sehr viele Kulturen aufeinandertreffen.

Zeitgleich gab es eine zweite Initiative. Diese Initiative ging auf die jüdische Gemeinde von Bern zurück. Sie lautete, dass man ein Forum der Religionen ins Leben rufen könnte und zwar aus den hier ansässigen Religionen. Das hat sich dann konkretisiert unter dem Namen «Der runde Tisch der Religionen». Vertreter\*innen von fünf Religionen, Christentum, Buddhismus, Hinduismus, Judentum, Islam, haben sich getroffen, und es entwickelte sich über Jahre hinweg mit denselben Personen einen Austausch, der die Basis des Ganzen bildete. Man tauschte sich über Aktuelles in den eigenen religiösen Gemeinschaften aus. Im Lauf der Jahre sind dann auch Fragen von externen Organisationen an uns gelangt. Die Direktion des Inselspitals, zum Beispiel, wollte einen Raum für alle Religionen im Spital aufbauen. Wir übernahmen während dem Aufbau beratende Funktion.

Die Stadtgärtnerei des Bremgarten Friedhofs wollte ein muslimisches Grabfeld einrichten. Wir haben dann zusammen mit zwei muslimischen Gemeinden die Erstellung diskutiert und umgesetzt. Ein buddhistisches Grabfeld ist später hinzugekommen. Ein Thema, das in all diesen Gesprächen immer wieder aufgetaucht ist, war die Nachfrage nach würdigen Räumlichkeiten, denn vor allem muslimische und hinduistische Gemeinschaften hielten ihre Treffen in Hinterhöfen oder

ehemaligen Fabrikanlagen ab. 2002 wurde dann der Verein «Haus der Religionen» gegründet. Er hatte das Ziel, ein Haus aufzubauen, das würdige Räume für religiöse Gemeinschaften zur Verfügung stellen konnte. Der Aufbau dauerte zwölf Jahre. Viel Energie und Zeit hat dieser Aufbau gebraucht, aber dadurch sind die verschiedenen religiösen Gemeinden eng zusammengerückt. Inhaltlich hatten wir bereits eine Einigung erreicht, bevor das Haus stand. Üben konnten wir bereits in drei provisorischen Hallen, die uns die Stadt Bern zur Verfügung stellte. Wir konnten das Zusammenleben üben. Das war ein ganz wichtiger Teil unseres Projekts.

«Es gibt keinen Frieden unter den Nationen ohne den Frieden zwischen den Religionen», kann als Leitmotto dieses Prozesses verwendet werden. Diese Gemeinschaft der Religionen muss lokal geübt werden und das konnten wir dank der provisorischen Räumlichkeiten der Stadt Bern. Unser Kontaktnetz erweiterte sich, da die Durchführungen von öffentlichen Veranstaltungen Teil dieses Zusammenlebens bildeten. Es entstanden in diesem Prozess viele Freundschaften.

Das Haus basiert auf zwei Säulen. Diese sind die Räume der Religionsgemeinschaften und der Bereich des Dialogs im Zentrum. Im Raum des Dialogs befindet sich ein Restaurant und die gemeinsamen Veranstaltungen finden hier statt.

Es gibt drei Tätigkeitsfelder. Der erste Aspekt versteht das Haus der Religion als Ort der Gastfreundschaft und des Zusammenlebens. Gastfreundschaft kann Risiko und Mut erfordern, insbesondere dann, wenn man untereinander uneinig ist. Akzeptanz gehört zur Gastfreundschaft. Es geht also eigentlich darum, eine Differenzverträglichkeit und ein Klima des Aushandelns zu schaffen. Das ist wahrscheinlich das Betriebsgeheimnis des Hauses der Religionen.

Der zweite Aspekt versteht das Haus der Religionen als ein interreligiöses Kompetenzzentrum. Wenn wir Führungen im Haus machen, merken wir, wie wichtig das Organisieren von Workshops für unter-

schiedliche Gruppierungen ist. Es kommen sehr viele Schulklassen an diese Kurse. Vor kurzem hielt die Geschäftsführung von Emmi-Jogurt eine Retraite im Haus der Religionen ab. In unterschiedlichen Bereichen wird ein Zusammenleben verschiedener Religionen immer mehr zu einem Thema, das geregelt werden muss.

Ein dritter Aspekt sieht das Haus der Religionen als einen Treffpunkt für Mediation und einen Ort für Konfliktarbeit. Die Teilnehmenden am Kurs sind mehrheitlich Jugendliche, die eine CAS-Ausbildung absolvieren, um dann als Mediator\*innen zum Beispiel an Schulen oder in Quartieren tätig zu sein.

### Diskussion in Stichworten:

- Die Hindugemeinde ist die grösste die Gemeinde im Haus der Religionen. Sie versteht sich als Hindu-Reformgemeinde. Sie halten Gottesdienste in der Umgangssprache und nicht in Transkrit. Sie haben das Kastensystem aufgehoben. Sie weihen auch Priesterinnen.
- Auch in der katholischen Kirche sind Frauen schwer in Bewegung. Es gibt nun einen Catholic Women's Council. Es ist aber schon eher eine europäische Angelegenheit. Es herrschen jahrhundertalte Machtstrukturen. Die Traditionalisten nehmen sogar einen akuten Priestermangel in Kauf. Es gibt eigentlich kein stichhaltiges Argument gegen geweihte Priesterinnen. Es ist die letzte Männerbastion. Aber im kleinen Kreis wird längst unter Frauen das Brot gebrochen. Man kann nur von unten her erneuern.
- Interreligiosität wächst im Bündnerland an vielen Orten. Chur gehört da nicht dazu. Dort ist der Bischof. Er denkt sicher nicht an ein „Haus der Religionen“.
- „Religion“ ist häufig nur Mittel zum Zweck. Häufig sind die Gemeinsamkeiten unter religiösen Gemeinschaften grösser. Es geht um Macht, Politik, Einfluss und Kontrolle. In der Geschichte war Religion häufig der Brandbeschleuniger. Und unter dem Namen der Religion ist bereits so viel Schreckliches passiert. Religion muss wieder „salonfähig“ gemacht werden für den Frieden.
- Vieles am Gebilde Kirche ist krank. Aber am Glauben liegt es nicht. Der Glauben, das Urvertrauen, ist im Menschen verankert. Für viele liegt es vielleicht verschüttet. Aber da ist das Gute zu finden.
- In der Kirche habe ich einen Schatz, aus dem ich leben kann. Deshalb will ich dableiben.
- Könnte man im Haus der Religionen auch die Atheisten und Agnostiker mit in den Dialog nehmen? Doch, da bemüht man sich drum. Gerade Atheisten und Agnostiker zeigen sich häufig interessierter an religiösen Themen als „Gläubige“.
- Die religiöse Landkarte in der Schweiz hat sich in den letzten Jahren deutlich verändert.
- In zehn Jahren wird das Frauenkloster in Ilanz anders aussehen. Das Durchschnittsalter der Schwestern ist über achtzig. Woher kam die Motivation, im Kloster neben dem Haus der Begegnung ein Friedenszentrum einrichten zu wollen? Wir beschäftigten uns mit dem Themenkreis „Frieden und Lebenssinn“, wohin soll das Haus der Begegnung gehen? Wir haben alle anderen Häuser geschlossen. Kurse und Gästehaus bei uns laufen gut. Es ist sehr vielfältig. Mit „Frieden“ wollten wir ein Hauptthema setzen. Wenn man in die Welt hinaus schaut, ist diese Wahl eigentlich nahe liegend.

Adi Blum & Lea Suter

Nächstes Treffen: Mittwoch, 14. Oktober, ab 18 Uhr.

*Am 9. September mit Sr Monika Hüppi, Sr Ingrid Grave und Albert Rieger waren da: Adi Blum, Meret Blum, Salome Frish, Hansuli Gerber, Leila Kühni, Nils Rosemann, Lea Suter und Niccolo Zaccaron. Zum Essen gab es ein spätsommerliches Ratatouille. Transkription: Stefanie Nydegger. Protokoll: Adi Blum.*